Elisabeth Piirainen¹

Phraseologie, politische Korrektheit und Sprachkritik

1 Vorbemerkungen

Die Wandlung und Dynamik des Begriffs *Sprachkritik* innerhalb der germanistischen Linguistik lässt sich an den Jahrestagungen des Instituts für Deutsche Sprache (IDS) in Mannheim, die Sprachkritik und ihr nahestehende Konzepte zum Thema hatten, ablesen.² Standen auf der Tagung 1967 („Sprachnormung und Sprachpflege“) Aspekte einer normgerechten Sprache deutlich im Vordergrund, so wurde auf der Tagung 1984 zum Thema „Sprachkultur“ mit der Hinwendung zu gesellschaftlichen Funktionen der Sprache auch eine beratende, Sprachpflege und Sprachkultur übergreifende „Sprachlenkung“ ins Blickfeld gerückt; dies nicht zuletzt angesichts der Beiträge der Tagung von Sprachwissenschaftlern aus der damaligen DDR.

Bereits im Vorfeld der Tagung von 1984 sowie in den folgenden Jahren war eine Fülle germanistischer Publikationen zur Sprachkritik entstanden. Seit Ende der 1980er Jahre wurden sie durch neue, aus den USA vordringende Strömungen sichtlich erweitert. So musste sich die Germanistik in zuvor ungeahnter Weise mit Themen der *Political Correctness* (PC)³ und der sog. *feministischen Sprachkritik* auseinandersetzen. Gemeinsam ist beiden Richtungen (leicht vereinfachend) die Bestrebung, durch Schaffung eines „gerechteren Sprachgebrauchs“ zu einer gerechteren Gesellschaft zu gelangen. In zahlreichen Publikationen

¹ Als dieser Sammelband gerade in der Bearbeitung war, haben wir als Herausgeber dieses Bandes vom plötzlichen Ableben unserer Kollegin Elisabeth Piirainen erfahren. Die wissenschaftlich und menschlich hochgeschätzte Phraseologin hatte sich vom Anfang an gerne an diesem Publikationsprojekt für Martine Dalmás beteiligt, und wir freuten uns schon auf ihre Teilnahme an der Überreichung des Bandes in Paris.

² Vgl. die Tagungsbände Moser et al. (Hgg.) (1968) und Wimmer (Hg.) (1985) sowie die Bibliographien Dieckmann (1992) und Janich/Rhein (2010). Auch die IDS-Tagung 2013 befasste sich mit Sprachkritik: Die z.T. als „Verfall“ wahrgenommenen Veränderungen der Sprache wurden nunmehr in einen größeren Rahmen von Sprachwandel und gesellschaftlichen Differenzen gestellt (Plewnia/Witt (Hgg.) 2014).

³ Siehe dazu Hughes aufschlussreiches Buch über *Political Correctness* (2010). Kilian/Niehr/Schiewe (2010: 31) zufolge stellt die PC allerdings „keinen linguistischen Ansatz von Sprachkritik“ dar.

wurden in den USA zentrale Themen vermeintlicher Diskriminierungen von Personen(gruppen) durch Sprache auch für das Deutsche reflektiert. Erstmals trat ins Bewusstsein, welche Spuren der Kolonialismus in der Sprache hinterlassen hatte (vgl. die Debatte über Wörter wie *Mohr* und *Neger*, u.a. Hinrichsen/Hund 2014). In ähnlicher Weise wurden Gender-Ungleichheiten im öffentlichen Diskurs bemängelt und in einer Reihe von Untersuchungen und „Empfehlungen“ zu korrigieren versucht.

Die Diskussion betrifft in erster Linie die Lexik des Deutschen. Als politisch unkorrekt eingestufte Wörter gilt es zu tilgen bzw. durch Alternativwörter zu ersetzen; metasprachliche Kommentare u.a. in Wörterbüchern sind umzuformulieren. Dadurch sind zum Teil auch Syntax (*aus Afrika stammende Person* statt *Afrikaner*) und Wortbildung (*Frau Doktorin*) betroffen. Im Unterschied dazu hat die Sprachkritik Phraseologie bis jetzt nahezu vollständig aus ihrem Forschungsspektrum ausgeklammert; vereinzelte Bemerkungen zu Idiomen und Sprichwörtern wurden nicht im Rahmen linguistischer Theorien durchgeführt. Umgekehrt hat sich die Phraseologieforschung bis vor kurzem kaum um sprachkritische Belange bemüht.⁴ Gegenstand dieses Beitrages bilden einige in diesem Diskussionspektrum auftauchende Phraseme, deren Sonderstellung als semantisch irreguläre Einheiten der Sprachkritik-Forschung Probleme zu bereiten scheinen. Ich beschränke mich auf Themenkomplexe, die sich um „rassistische“ und „sexistische“ Aussagen gruppieren.

Zugleich beschränke ich mich auf *figurative Lexikoneinheiten*. Zumeist sind es Idiome, zum Teil auch Sprichwörter; in einigen Fällen werden auch figurative Komposita betrachtet. Hier müssen die Spezifika dieser Ausdrücke, durch die sie sich von allen anderen Elementen der Sprache unterscheiden, aufgezeigt werden. Figurative Lexikoneinheiten sind mentale Phänomene. Sie werden auf zwei verschiedenen konzeptuellen Ebenen verarbeitet: Sie verfügen über eine primäre, in der lexikalischen Struktur fixierte „wörtliche“ Lesart (Ausgangskonzept) sowie über eine sekundäre, lexikalisierte Bedeutung (Zielkonzept), die beide gleichzeitig aktiviert werden können. Durch die primäre Lesart wird in den meisten Fällen ein mentales Bild evoziert. Entscheidend ist hier die in der inneren Form einer figurativen Lexikoneinheit fixierte Bildkomponente.⁵ Damit sind linguistisch relevante Spuren eines Bildes gemeint, die gegenwärtig von den meisten Sprachteilhabern noch nachvollzogen werden können. Es handelt sich um

⁴ Vgl. das Themenheft „Formelhafte Sprache und Sprachkritik“, *Aptum – Zeitschrift für Sprachkritik und Sprachkultur* 12/2 (2016).

⁵ *Bildkomponente* (oder *bildliche Komponente*) ist die Übersetzung von englisch *image component*. Ausführlich dazu: Dobrovol'skij/Piirainen (2005: 15–27).

eine zusätzliche konzeptuelle Ebene, die bei figurativen Lexikoneinheiten zwischen der wörtlichen Lesart und der lexikalisierten Bedeutung vermittelt.

Zu betonen ist ferner, dass jede figurative Lexikoneinheit ihre eigene Geschichte hat. Ihre semantische Spezifik kann kulturell verankerte Wissensstrukturen tradieren und im Bewusstsein der Sprachteilhaber lebendig erhalten, was sich bis in den gegenwärtigen Gebrauch auswirkt (z.B. bei Idiomen mit der Konstituente *Herr*, die nicht die gegenwärtig vorherrschende Bedeutung ‘männliche Person’, sondern die ältere Bedeutung ‘freie Person, Herrscher, Regent’ umfassen, siehe Abschn. 3). Bei der Betrachtung dieser Ausdrücke aus sprachkritischer Perspektive sind daher die semantische Ambiguität und der kulturhistorische Hintergrund stets zu berücksichtigen. Es geht dabei um die Frage, auf welcher Ebene sich eine postulierte Diskriminierung abzeichnet und ob sprachlenkendes Eingreifen möglich und sinnvoll sei.

2 Zigeuner, Russe, Franzose, Holländer

Die Phraseologieforschung hat zahlreiche Arbeiten über *ethnische Stereotype* hervorgebracht. Untersucht werden Sprichwörter und Idiome, die ein Ethnonym oder eine Sprachbezeichnung als Konstituente enthalten (vgl. exemplarisch: Eismann 1994; Piirainen 2016). Diese Untersuchungen betonen, dass in Phrasemen verfestigte ethnische Namen zu allen Zeiten für xenophobe, auf fälschlichen Verallgemeinerungen beruhende Vorurteile missbraucht werden konnten, und diskutieren u.a. Idiome wie *betrunken wie ein Russe*, *einen Türken bauen*, *polnische Wirtschaft*, *sich auf Französisch verabschieden* auf ihr diskriminierendes Potenzial hin. Zugleich grenzen sie sich ab gegenüber Arbeiten vom Typ „Das Volk X im Spiegel seiner Sprichwörter und Redensarten“ älterer volkskundlicher Provenienz, die fälschlicherweise einen Zusammenhang zwischen figurativen Wendungen und einer angeblichen ethnospezifischen Mentalität der betreffenden Sprachgemeinschaft herstellen möchten.

Im Unterschied dazu hat die Sprachkritik (einschließlich der PC- und Stereotypenforschung) keine systematischen Untersuchungen zu potenziell ethnisch-diskriminierenden Phrasemen durchgeführt; es finden sich allenfalls einzelne Beispiele in verstreuten Artikeln. Elsner-Petri (2015: 114, 116) weist darauf hin, dass das Idiom *du kommst wohl aus dem Busch* ‘weißt du nicht, was in der Welt vorgeht?’⁶ seit der vierten Auflage des „Duden – Deutsches Universalwörterbuch“

⁶ Interessant ist dieses Beispiel, weil kein Ethnonym, sondern der Frame *busch/urwald* als diskriminierend gilt. Das Wort *Buschzulage* ‘an Angehörige des öffentlichen Dienstes, die nach der

(DUW) von 2001 und *angeben wie zehn nackte Neger* ‘fürchterlich angeben, prahlen’ aus der sechsten Auflage des DUW von 2006 getilgt worden seien. Sprachkritische Diskussionen über Ethnonyme wie *Eskimo*, *Zigeuner*, *Jude*, *Indianer* usw. haben Phraseme mit diesen Konstituenten konsequent ausgeklammert.

Nur die Phraseographie hat auf die Postulate der PC reagiert. Deutlich zeigt es sich in „Duden Band 11 Redewendungen“. In der ersten Ausgabe von 1992 finden sich die Idiome:

- (1) *etwas haut den stärksten Neger um* ‘etwas ist schwer zu verkraften’; *angeben wie zehn nackte Neger* ‘sehr prahlen’; *ein Negertanz im Tunnel sein* ‘nicht erkennbar, undurchschaubar sein’; *scharf wie tausend Russen sein* ‘begierig auf sexuelle Betätigung sein’; *nur keine jüdische Hast!* ‘immer mit der Ruhe’. (Duden 11, 1992)

Seit der Auflage von 1998 wurden diese Idiome getilgt.⁷ Journalisten folgen ebenfalls den Vorgaben der PC; sie verwenden Idiome dieser Art nicht, wie aus Korpusrecherchen (Analysen der Mannheimer Korpora DEREKO) klar hervorgeht. Dennoch muss es diese und weitaus brisantere Ausdrücke gegeben haben, wie Küppers *Illustriertes Lexikon der deutschen Umgangssprache* erkennen lässt. Seine Sammlungen wurden in den Jahren 1982–1984 veröffentlicht, reichen aber in die 1950er Jahre zurück. Sie geben ein ganz anderes Bild ab als Duden 11 oder die Presse. Hier folgen ein paar Beispiele.

- (2) *hausen wie die Wilden* ‘sinnlos zerstören; ein unbeschreibliches Durcheinander anrichten’; *hier riecht es wie zehn nackte Wilde* ‘hier herrscht ein unangenehmer Geruch’; *schimpfen wie die nackten Wilden* ‘kräftig, unflätig schimpfen’; *toben wie zehn nackte Wilde im Busch / im Schnee* ‘einen wüsten Lärm verursachen, Leute entwürdigend anherrschen’; *wie die Hottentotten hausen* ‘ärmlich, in düftiger Wohnung leben’; *Hottentottenmusik* ‘laute Unterhaltungsmusik neuesten Stils’; *finster wie im Arsch eines Negers* ‘völlig dunkel’; *scharf wie zehn nackte Neger* ‘überaus wollüstig’; *angeben wie zehn nackte Neger* ‘sich übergebühlich aufspielen’; *sich freuen wie ein nackter / wie zehn nackte Neger* ‘sich sehr freuen’; *Negerdorf*

Wiedervereinigung in Ostdeutschland Aufbauarbeit leisten sollten, gezahlte Gehaltszulage’ wurde von offizieller Seite nicht als rassistisch markiert.

⁷ Idiome mit *Eskimo*, *Indianer*, *Mohikaner*, *fahrendes Volk* u.a. wurden in späteren Ausgaben beibehalten.

‘unansehnliches, wenig fortschrittliches Dorf’; *fluchen wie ein Türke*
‘kräftig fluchen; *Türkenmusik* ‘Syphilis’. (Küpfer 1982–1984)

Dass sich Heinz Küpfer der Problematik solcher Idiome bewusst ist, zeigt ein Beispiel mit *Zigeuner*. Gegenwärtig steht das Wort auf der Indexliste; als Ersatz steht der Begriff *Sinti und Roma* bereit, der jedoch nicht allseits akzeptiert ist und neue Diskriminierungen enthält.⁸ Dies war zu Zeiten von Küppers Lexikon noch nicht der Fall, vgl. (3).

- (3) *aus dem Hals stinken wie der Zigeuner aus dem Hosenlatz* = widerlichen Mundgeruch verströmen. Gehässige Redewendung, die sich selbst entlarvt: der sie Aussprechende hat wohl schon sehr angelegentlich Zigeunern am Hosenlatz gerochen. (Küpfer 1982–1984: 3168)

Küpfer sucht nach einer Rechtfertigung, dieses Idiom zu dokumentieren, und bezieht sich dabei auf die wörtliche Lesart (auf das durch die lexikalische Struktur evozierte Bild): Ein Sprachteilhaber könne diesen Ausdruck nur dann verwenden, wenn er persönlich die betreffende „Realprobe“ gemacht habe. Dabei erkennt Küpfer die linguistische Sonderstellung figurativer Lexikoneinheiten. Sie sind mentale Phänomene, die auch ohne Gegenstück in der realen Welt (ohne „Realitätsbeweis“) existieren können. Dieses „Wörtlich-Nehmen“ zieht sich durch viele weitere Beispiele hin, die seitens der Sprachkritik beanstandet werden. Dazu gehört auch das Idiom mit der Konstituente *Russen* (s.o.). Küpfer führt sechs Idiome mit *Russen* an, darunter:

- (4a) *spitz (scharf o.ä.) wie tausend Russen* = geil. Fußt auf Beobachtungen während des Ostfeldzuges und der Kriegsgefangenschaft im Zweiten Weltkrieg.
(4b) *voll wie hundert (tausend) Russen* = volltrunken. [...] Daß der Vieltrinker „säuft wie ein Russe“, ist 1544 in der „Niederdeutschen Tischzucht“ belegt.

⁸ Die Bezeichnung ist „politisch unkorrekt“, da sie Frauen ausgrenzt: korrekt ist *Sintizas und Sinti und Romnija und Roma* (Wermke 2011: 52). Im politischen Diskurs der jüngsten Zeit wird eine angeblich neutrale Bezeichnung nach der geografischen Herkunft favorisiert: *Bewohner der Westbalkan-Länder*. Die Diskussion über *Zigeuner* ist noch nicht abgeschlossen. Oft wird auf die in Dichtung, Operette usw. kulturell hoch angesehene *Zigeunerromantik* einhergehend mit der jahrhundertelangen Diskriminierung des Volkes hingewiesen (vgl. u.a. Komenda 2002; Solms 2008). Anders als im Fall von *Negerkuss* haben sich Ersatzwörter für *Zigeunerschnitzel* noch nicht durchgesetzt.

- (4c) *fluchen wie zwanzig Russen* = kräftig fluchen. Die Russen sollen besonders wüst fluchen können. (Küpper 1982–1984: 2365)

Im Unterschied zu *Zigeuner* ist der Völkernamen *Russe* nicht herabwürdigend. Der diskriminierende Aspekt der Idiome ergibt sich ausschließlich dadurch, dass die wörtliche Lesart nicht als mentales Konstrukt, sondern als „wörtlich gemeinte“, mit der Realität übereinstimmende Aussage (untermauert durch kulturhistorische Erklärungen) aufgefasst wird, in dem Sinne, dass „alle Russen“ mit den in den lexikalisierten Bedeutungen genannten Wesenszügen behaftet seien. Wie in vielen phraseologischen Vergleichen bewirkt das Vergleichsmaß rechts der Konjunktion *wie*, also *hundert/tausend/zwanzig Russen* eine Intensivierung; das semantische Resultat ist ‘sehr’. Zugleich zeigt sich die Austauschbarkeit der Ethnonyme, vgl. *fluchen wie ein Türke* oder: *wie zwanzig Russen*, *scharf wie zehn nackte Neger* oder: *wie tausend Russen*. Unter dem Stichwort *angeben* führt Küpper 65 phraseologische Vergleiche mit z.T. ähnlichen Konstituenten an – ein weiterer Beweis dafür, dass die Vergleiche mit *wie* der Expressionssteigerung dienen und keine realen Aussagen (über Tiere, Berufsgruppen, Ethnien) enthalten:

- (5) *angeben wie zehn nackte Affen / wie sechs wilde Affen / wie tausend Affen / wie eine Tüte voll Nackter / wie ein nackter Fürst / wie ein nackter Schullehrer / wie zehn wilde Männer / wie zehn nackte Wilde / wie ein nackter Neger / wie tausend Russen* u.a.m. (Küpper 1982–1984: 124f.)

Die Austauschbarkeit einer ethnischen Konstituente lässt sich an dem Idiom *sich französisch/auf Französisch verabschieden/empfehlen* ‘sich aus einer Gesellschaft unauffällig entfernen, ohne sich zu verabschieden’ veranschaulichen. Markefka (1999: 294) zufolge werden „fremdartige Verhaltensweisen“ wie diese „durch Bezugnahme auf ethnische Namen“ negativ eingeschätzt. Das Idiom bezeichnet zwar eine unhöfliche, nicht aber eine herabwürdigende, für Franzosen typische Verhaltensweise. Im älteren Deutsch findet sich auch *sich holländisch empfehlen/verabschieden* und *sich auf Polnisch verabschieden* (Küpper 1982–1984: 1310, 2190; vgl. auch Söhrman 1997: 231). Finnisch kennt einen Regionalismus *häipyä kuin mustalainen* „verschwinden wie ein Zigeuner“. In parallelen Idiomen anderer Sprachen dominiert das Konzept ENGLISCH, vgl. (6a–b):

- (6a) „sich **englisch**/auf Englisch verabschieden/(weg)gehen“: franz. *filer/partir à l'anglaise*; ital. *filarsela/andarsene all'inglese*; russisch *yūmu no-angliŭsku*; poln. *wychodzić/wymykać się po angielsku*; tschech. *zmizet po anglicku*; ungarisch *angolosan távozik*.

- (6b) „sich **französisch**/auf Französisch verabschieden/(weg)gehen“: engl. *to take French leave*; span. *despedirse/irse a la francesa*; katalan. *anar-se'n/marxar a la francesa*; galicisch *despedirse á francesa*; portug. *despedir-se à francesa*.

Aufschlussreich ist hier der Vergleich mit dem Englischen, das eine Fülle derogativer Lexikoneinheiten mit *Dutch* enthält (vgl. Söhrman 1997: 239f.; Spruijt 1999). Die Wörterbücher erklären zwar die historischen Hintergründe, die 400-jährige Feindschaft zwischen Engländern und Holländern, unterdrücken die Idiome jedoch nicht. Die Konstituente *Dutch* für etwas sehr Negatives scheint bis heute produktiv zu sein. Anders als die deutsche Sprachkritik bemüht sich die englische Sprachpolitik nicht darum, diese Idiome aus dem öffentlichen Sprachgebrauch zu verbannen. Ihre Spezifik wird aus linguistischer Sicht adäquat bewertet, sodass sich kein Anlass findet zu Behauptungen, Bewohner der Niederlande würden durch sie diskriminiert. Vgl. (7).

- (7) *Dutch cheese* ‘Kahlkopf’; *Dutch comfort* ‘überhaupt kein Komfort’; *Dutch concert* ‘wenn Musiker falsch singen oder spielen’; *Dutch courage* ‘falscher, durch Alkohol angetrunkener Mut’; *Dutch feast* ‘wenn der Gastgeber eher betrunken ist als die Gäste’; *Dutch gold* ‘unechtes Gold’; *Dutch talent* ‘durch Muskelkraft, nicht durch Intellekt erzielte Ergebnisse’; *Dutch widow* ‘Hure’; *Dutch built* ‘dickliche Person’; *to be in Dutch* ‘in einer schwierigen Lage, im Gefängnis sein’; *to beat all the Dutch* ‘alles Negative übertreffen’; *to talk to sb. like a Dutch uncle* ‘jemanden heftig kritisieren’; *double Dutch* ‘Nonsens, unverständliches Geschwätz’; *I’m a Dutchman if/ ...* ‘Beteuerungsformel: es soll etwas Schreckliches geschehen, wenn (z.B. wenn das stimmt/nicht zutrifft/ ...)’ und vieles mehr.

Dass Daten von zuvor nicht untersuchten Sprachen unsere Kenntnisse der Phraseologie erweitern können, zeigt eine vor kurzem vorgelegte Dokumentation des figurativen Lexikons des Inselnordfriesischen (Dialekte von Föhr und Amrum). Hier finden sich Parallelen zu den oben genannten Beispielen, die aus „sprachkritischer“ Sicht getilgt werden müssten:

- (8a) *deensk kuraasch(e)* „dänische Courage“ ‘durch Krätzmilbe verursachter Hautausschlag’; *hi frat üüs en deensken tosker* „er frisst wie ein dänischer Drescher“ ‘er isst unmäßig viel’; *hi störemt efter deensk tobak* „er riecht nach dänischem Tabak“ ‘er hat eine Alkoholfahne’; *at laacht braant, üüs wan diar en deensken duad as* „das Licht brennt, als ob da ein Däne tot sei“ ‘das Licht brennt sehr schlecht’; *at as so stal, üüs wan ‘ar en deensken duad*

as „es ist so still, als wenn da ein Däne tot ist“ ‘es ist sehr still’; *deensk üüs en root* „dänisch wie eine Ratte“ ‘eine starke dänische Gesinnung zeigend’. (Faltings/Jannen (Hgg.) 2016: 277, 161, 55, 117, 419, 122)

- (8b) *jo san poolsk befreid* „sie sind polnisch verheiratet“ ‘sie leben in wilder Ehe’; *hi flekt üüs en tork* „er flucht wie ein Türke“; *hi frat üüs en tork* „er frisst wie ein Türke“; *hi as dronken üüs düüsen rüsen* „er ist betrunken wie tausend Russen“; *hi as noch widj beeft a rüsen turag* „er ist noch weit hinter den Russen zurück“ ‘er ist sehr rückständig’. (Faltings/Jannen (Hgg.) 2016: 141, 178, 161, 107, 366)

In den Idiomen (8a) mit der Konstituente *deensk* „dänisch“ spiegeln sich die einst wechselvollen Beziehungen im deutsch-dänischen Grenzraum wider. Ähnlich wie DUTCH im Englischen hat sich DEENSK als Konzept für etwas sehr Schlechtes verfestigt; durch den Begriff RATTE im letzten Idiom ist es besonders negativ konnotiert. Die Dokumentation dieser Idiome ist unverfälscht; die Herausgeber brauchten sich nicht um PC zu bemühen, was auch die Idiome (8b) veranschaulichen. Wiederum zeigen sich Austauschbarkeit der Ethnonyme in phraseologischen Vergleichen („fressen wie ein dänischer Drescher“ / „fressen wie ein Türke“ / ...) und die Funktion der Intensivierung, nicht aber eine Aussage über eine „Volkscharakterologie“ aufgrund der wörtlichen Interpretationen.

3 Milchmädchen, Herr und Meisterin

Den „Empfehlungen zur Vermeidung sexistischen Sprachgebrauchs“ (Hellinger/Kremer/Schräpel 1989: 13) zufolge sind die Idiome *der Mann auf der Straße* ‘der Durchschnittsmann’ und *das schöne/schwache Geschlecht* ‘Frauen’ sexistisch. Klann-Delius (2005: 185) erweitert diese Ansicht:

Abwertende Sprache, durch die Frauen herablassend behandelt oder degradiert werden [...] ist sexistisch, was z.B. in den Formen *das schwache Geschlecht*, *Karrierefrau*, *Milchmädchenrechnung* etc. gegeben ist. (ebd.)

Weshalb das scherzhafte Idiom *das schwache Geschlecht* sexistisch⁹ sein soll, wird nicht mitgeteilt. Ein Blick in die Mannheimer Korpora DEREKO zeigt, dass

⁹ Der Begriff *sexistisch* entbehrt in den hier genannten Arbeiten einer Definition. Ich bevorzuge den gemeinverständlichen Terminus *frauenfeindlich*.

die Sprachteilhaber Witz und Ironie des Idioms sehr wohl verstehen, da sie es mehrheitlich in Anführungsstriche setzen. Die Begründung der Ablehnung scheint darin zu liegen, dass das Adjektiv *schwach*, auf Personen bezogen, eine negative Bedeutung hat. Übersehen wird dabei, dass dies nur für *schwach* außerhalb des Idiom-Kontexts zutrifft und die figurative Bedeutung des Idioms gerade nicht „regulär“ durch die Summe der Bedeutungen der einzelnen Konstituenten (*schwach* + *Geschlecht* = ‘Frauen’) konstituiert wird.

Deutlicher tritt die Fehleinschätzung einer figurativen Lexikoneinheit beim Kompositum *Milchmädchenrechnung* zum Vorschein. Die lexikalisierte Bedeutung ‘Erwartung, Rechnung, die auf Trugschlüssen aufgebaut ist’ kann nicht der Grund für die Beanstandung sein, denn dann müsste dies auch z.B. auf schweizerdeutsch *Milchbüchleinrechnung* ähnlicher Bedeutung (Meyer 1989: 206) zutreffen. Für einen Teil der Sprachteilhaber des Deutschen ist *Milchmädchenrechnung* die Schwundstufe der Fabel „La laitière et le pot au lait“; für andere Sprecher wird es aufgrund des Bildes, das durch die wörtliche Lesart evoziert wird, verarbeitet. Um darin auch nur Spuren „sexistischer“ Konnotationen zu erkennen, sind gedankliche Operationen erforderlich, die sich von den linguistischen Fakten weit entfernen. Das Konzept eines dümmlichen Bauernmädchens, also einer nicht völlig perfekten weiblichen Person, ist im Sinne der feministischen Logik der Grund, den Gebrauch des Kompositums als Verstoß gegen die Normen einer gendergerechten Ausdrucksweise anzusehen. Aus der Sicht der Linguistik ist es eine figurative Lexikoneinheit wie jede andere, deren Bildlichkeit (wörtliche Lesart) aus beliebigen Wissensfragmenten schöpfen kann.

Wie bei den potenziell ethnisch diskriminierenden Idiomem hat die Phraseographie zum Teil auf möglicherweise „sexistische“ Phraseme reagiert. So wurden die Idiome (9) der Duden-Ausgabe von 1992 in den folgenden Ausgaben getilgt. Die Idiome (10) wurden jedoch in alle weiteren Ausgaben übernommen.

- (9) *ein Plättbrett mit zwei Erbsen* ‘ein dünnes Mädchen/eine dünne Frau mit sehr kleinem Busen’; *(bei) jmdm. wird (gleich) die Milch sauer* (derb) ‘(von weiblichen Personen) jmd. trägt einen sehr tiefen Ausschnitt’; *eine böse Sieben* ‘ein zanksüchtiges Weib’. (Duden 11, 1992)

- (10) *hinten Lyzeum, vorne Museum* ‘eine Frau, die durch modische Kleidung, Frisur o.Ä. von hinten jugendlich wirkt, während ihr Gesicht ihr tatsächliches Alter verrät’; *in den Tuschkasten gefallen sein* ‘übertrieben stark geschminkt sein’; *in voller Kriegsbemalung* ‘auffallend geschminkt’; *blondes Gift* ‘verführerische Blondine’; *ein Heimchen am Herd(e)* ‘eine nicht emanzipierte Frau, die sich mit ihrer Rolle als Hausfrau und Ehefrau zufriedengibt’. (alle Ausgaben von Duden 11)

All diese Idiome, ob getilgt oder nicht, sind nicht frauenfeindlich-diskriminierend, aber ihr Gebrauch gilt als unhöflich. Die Benennung negativer Erscheinungsformen und Eigenschaften einer Person (sei sie weiblich oder männlich) im öffentlichen Diskurs, zum Beispiel die Benennung des hässlichen, alternden Äußeren, unangemessener Kleidung, Frisur, Schminke, eines zänkischen oder unteremanzipierten Wesens stellt generell einen Verstoß gegen die Normen der Höflichkeit dar (vgl. Piirainen 2000). Bekanntlich überwiegen generell Idiome mit negativen Aussagen, im Deutschen gibt es sie zu Tausenden. Die Idiome in (9) und (10) reihen sich somit ein in diese Fülle von derogativ markierten figurativen Lexikoneinheiten und müssten – dem Postulat der Sprachkritiker folgend, dass eine „gendergerechte Sprache“ eine gerechtere Gesellschaft mit sich bringe – aus der deutschen Sprache entfernt werden. Den Mannheimer DeReKo-Korpora zufolge kommen diese „unhöflichen“ Idiome im Zusammenhang mit Personen des öffentlichen Lebens in schriftlichen Texten nicht vor.

Die Favourisierung einer „politischen Korrektheit“ in Duden 11 ist ferner in den semantischen Explikationen und Anwendungsbeispielen zu erkennen. So findet sich zu dem Sprichwort *Lange Haare, kurzer Verstand* in der Ausgabe von 1992 die Bedeutungsbeschreibung „bissige Bemerkung einem Menschen gegenüber, der seine Haare lang trägt und der etwas Törichtes sagt oder tut“ und dazu das Beispiel *Was kannst du von diesen Hippies anderes erwarten? Lange Haare, kurzer Verstand*. Weder die Bedeutungsexplikation noch das Textbeispiel repräsentieren die Sprachrealität, sondern allein den Versuch, nicht frauenfeindlich zu wirken. Aufgrund von Fragmenten des Kulturwissens wird mit „langen Haaren“ auf Frauen und nicht auf „Menschen mit langen Haaren, Hippies“ referiert. Die semantische Ambiguität der figurativen Lexikoneinheit und ihre kulturelle und historische Verankerung werden ignoriert.

Ähnliche Missverständnisse kommen vonseiten der Lexikographie. Über die Position der Dudenredaktion zum Thema „Gleichstellung von Frauen und Männern in der Sprache“ berichtet Eickhoff (2012). Drei Seiten des 25-seitigen Beitrags sind der Frage gewidmet, wie mit der Konstituente *Meister* und deren Movierung in Sprichwörtern umzugehen sei. Der Vorschlag zur Gestaltung des Wörterbucheintrags *Meisterin* geht dahin, die Sprichwort-Versionen *Es ist noch keine Meisterin vom Himmel gefallen* und *Übung macht die Meisterin aufzunehmen*. „Diese werden zwar fast ausschließlich in feministischen Kontexten verwendet, es finden sich aber genügend Belege, die eine Aufnahme ins Wörterbuch rechtfertigen“ (Eickhoff 2012: 204). Wiederum werden die Phraseme nur aus dem Hier und Jetzt beurteilt und ihre kulturell-historischen Bezüge ausgeklammert. Im Gegenwartsdeutsch steht *Meisterin* für das movierte Gegenstück zu *Meister* in all seinen Bedeutungen. In den Sprichwörtern ist *Meister* jedoch, in einer engeren Bedeutung, ein Element des Frames HANDWERK früherer Zeiten, wobei *Meisterin*

die Hausfrau bezeichnet, d.h. die Frau, die dem *Meister* den Haushalt führt. Die Absicht einer gendergerechteren Sprache wird ins Gegenteil verkehrt.

Im Unterschied zur „feministischen Sprachkritik“ (z.B. Trömel-Plötz 1982; Böke 1995; Gorny 1995; Samel 1995; Klann-Delius 2005) und zur Phraseo- und Lexikographie hat sich die Phraseologieforschung seit langem mit „frauenfeindlichen“ Phrasemen befasst und zahlreiche Arbeiten vom Typ „Das Bild der Frau in Sprichwörtern und Redensarten der Sprache(n) X“ hervorgebracht. Statt diese Beiträge hier aufzulisten (zum wiederholten Mal z.B. bei Stumpf 2016: 87f.), genügt es, auf den Artikel von Pilz (1998) zu verweisen. Wie viele seiner Vorgänger und Nachfolger weist Pilz in Parömien des Deutschen und anderer Sprachen ein negatives Bild der Frau nach, seien es Charakterzüge wie Schwatzhaftigkeit, Arglist oder Verschwendungssucht. Da diese Sprichwörter durchgehend veraltet sind, erübrigt sich eine Diskussion, ob sie zur Prägung eines „Frauenbildes“ in der Gegenwart beitragen.

Eine andere Herangehensweise findet sich in dem Artikel von Stumpf (2016). Hier wird das phraseologische System des Deutschen als Ganzes betrachtet und eine Asymmetrie, d.h. eine Tendenz zur sprachlichen Nicht-Gleichstellung von Männern und Frauen beobachtet. Ausgehend von den phraseologischen Konstituenten *Herr*, *Mann*, *Junge* sowie *Dame*, *Frau* und *Mädchen* in Duden Band 11 wird festgestellt, dass Idiome mit den maskulinen Konstituenten weitaus häufiger vorkommen. In dieser Beobachtung treffen sich die Ausführungen des Autors mit Empfehlungen der „feministischen Linguistik“. Der Ersatz der maskulinen Konstituenten durch ihre femininen Gegenstücke könnte dieser Auffassung zufolge für eine gendergerechtere Sprache sorgen; es zeichne sich sogar bereits ein „Mentalitätenwechsel“ ab, da Phraseme mit den femininen Konstituenten bzw. mit movierten Femina vermehrt in den Korpora anzutreffen seien.

Dieser Ansatz, zu einer Gleichberechtigung der beiden Gruppen im Sprachsystem zu gelangen, funktioniert jedoch nur, wenn die Spezifik figurativer Lexikoneinheiten, d.h. ihre semantische Irregularität und jegliche historischen Zusammenhänge negiert werden. Dies lässt sich anhand von Idiomen mit der Konstituente *Herr* aufzeigen. Übersehen wurde die Polysemie dieses Wortes. Zwar lässt Stumpf Idiome mit *Herr* in der Bedeutung ‘Gott’ außer Acht; in allen anderen Idiomen bezeichnet *Herr* für ihn eine ‘männliche Person’, im Gegensatz zu *Dame* und *Frau*. Dies trifft jedoch auf die Idiome *sein eigener Herr sein* und *Herr im Hause sein* nicht zu. Sie gehen auf ein altes germanisches Rechtssprichwort aus den Frühzeiten des Lehnswesens zurück (belegt u.a. im *Hávamál* der Wikingerzeit: *halr er heima hverr*, Zeilen 36, 3 und 37, 3). Aus dem rechtshistorischen Kontext geht hervor, dass *Herr* hier nicht aufgrund des Semems ‘maskulin’ als ‘der Männliche’ zu deuten ist, daher nicht in Kontrast zu *Frau* oder *Dame* steht, sondern aufgrund des Semems ‘der Freie, der Herrschende, Regent’, somit im Kon-

trast steht zu *Vasall, Diener, Untertan*. Das Konzept FRAU enthält nicht das Semem des 'Herrschens'. Eine „gendergerechte“ Variante *seine eigene Dame sein/seine eigene Frau sein* führt denn auch semantisch zu Nonsens, im Unterschied zu *seine eigene Herrin sein*. So erklärt es sich, dass Idiome wie *Herr im Hause sein* resistent sind gegen Modifikationen mit *Frau*, selbst wenn *Herr* gegenwärtig volksetymologisch als Gegenstück zu *Dame* oder *Frau* interpretiert wird.

4 Schlusswort

In diesem Beitrag wurden einige Beispiele diskutiert, in denen Sprachkritik, politische Korrektheit und Phraseologieforschung aufeinandertreffen. Es zeigte sich, dass diese Disziplinen bis jetzt gegenseitig wenig Kenntnis von einander genommen haben. Eine zentrale Frage lautete, auf welcher Ebene eines Phrasems (oder anderer figurativer Lexikoneinheiten) eine mögliche Diskriminierung (ethnischer oder frauenfeindlicher Art) angesiedelt sein könne. Wie sich zeigte, können die beiden konzeptuellen Ebenen figurativer Lexikoneinheiten beteiligt sein, wenn es darum geht, herabwürdigende Konnotationen zu verorten.

Im Hinblick auf die lexikalisierte Bedeutung finden sich zwar Idiome, die ein „negatives Frauenbild“ (d.h. negative Verhaltensweisen, Eigenschaften oder Erscheinungsformen einer Frau) skizzieren. Der Gebrauch solcher Idiome gilt als unhöflich; sie sind deswegen aber nicht frauenfeindlich, sondern fügen sich ein in die Mehrheit figurativer Lexikoneinheiten, unter denen negative Charakterisierungen des Menschen generell überwiegen.

Bei den meisten der als rassistisch oder sexistisch empfundenen Idiome ist die angebliche Diskriminierung jedoch in dem Bild, das durch die wörtliche Lesart evoziert wird, begründet. Das in der lexikalischen Struktur verfestigte mentale Konstrukt wird „wörtlich“ genommen und als allgemein gültige Aussage betrachtet. Dies veranlasst „Sprachkritiker“ dazu, derartige Idiome oder figurative Komposita abzulehnen und durch sprachlenkende Maßnahmen aus der Sprache zu verbannen.

Die Diskussion des vorliegenden Beitrags liefert ein wichtiges Ergebnis für die Theorie des figurativen Lexikons. Die Empfindlichkeit der Vertreter der „political correctness“ gegenüber figurativen Lexikoneinheiten dieser Art zeigt in aller Deutlichkeit, dass die bildliche Bedeutungskomponente tatsächlich wirksam ist, und zwar in der Weise, dass das Bild (und nicht die lexikalisierte Bedeutung) als „diskriminierend“ empfunden werden kann.

Literatur

- Böke, Karin (1995): „Männer und Frauen sind gleichberechtigt“. Schlüsselwörter in der frauen-politischen Diskussion. In: Stötzel, Georg/Wengeler, Martin (Hgg.): *Kontroverse Begriffe. Geschichte des öffentlichen Sprachgebrauchs in der Bundesrepublik Deutschland*. Berlin/New York: De Gruyter. 447–516.
- Dieckmann, Walther (1992): *Sprachkritik*. (= Studienbibliographien Sprachwissenschaft 3). Heidelberg: Groos.
- Dobrovolskij, Dmitrij/Piirainen, Elisabeth (2005): *Figurative language. Cross-cultural and cross-linguistic perspectives*. (= *Current Research in the Semantics/Pragmatics Interface* 13). Amsterdam u.a.: Elsevier.
- Duden (1992): *Duden 11: Redewendungen und sprichwörtliche Redensarten*. Wörterbuch der deutschen Idiomatik. Mannheim u.a.: Dudenverlag.
- Eickhoff, Birgit (2012): „Frauen in den Duden“ – Werkstattbericht I aus der Dudenredaktion. In: Günthner, Susanne/Hüpper, Dagmar/Spieß, Constanze (Hgg.): *Genderlinguistik. Sprachliche Konstruktionen von Geschlechtsidentität*. Berlin/Boston: De Gruyter. 195–212.
- Eismann, Wolfgang (1994): Nationales Stereotyp und sprachliches Klischee. Deutsche und Slawen im Lichte ihrer Phraseologie und Parömiologie. In: Sandig, Barbara (Hg.): *EUROPHRAS 92. Tendenzen der Phraseologieforschung*. Bochum: Brockmeyer. 81–106.
- Elsner-Petri, Sabine (2015): ‚Political Correctness‘ im Duden-Universalwörterbuch. Eine diskurslinguistische Analyse. (= *Greifswalder Beiträge zur Linguistik* 9). Bremen: Hempen.
- Faltings, Volkert F./Jannen, Reinhard (Hgg.) (2016): *Twäärs üüs en haligschep. Swäärs üs en halagsjep*. Lexikon der friesischen Redewendungen von Föhr und Amrum. Husum: Husum Druck- und Verlagsgesellschaft.
- Gorny, Hildegard (1995): Feministische Sprachkritik. In: Stötzel, Georg/Wengeler, Martin (Hgg.): *Kontroverse Begriffe. Geschichte des öffentlichen Sprachgebrauchs in der Bundesrepublik Deutschland*. Berlin/New York. De Gruyter. 517–562.
- Hellinger, Marlis/Kremer, Marion/Schräpel, Beate (1989): *Empfehlungen zur Vermeidung von sexistischem Sprachgebrauch in öffentlicher Sprache*. 2. Ausg. Hannover: Univ.
- Hinrichsen, Malte/Hund, Wulf D. (2014): Metamorphosen des ‚Mohren‘. Rassistische Sprache und historischer Wandel. In: Hentges, Gudrun/Nottbohm, Kristina/Jansen, Mechtild M./Adamou, Jamila (Hgg.): *Sprache – Macht – Rassismus*. Berlin: Metropol. 69–96.
- Hughes, Geoffrey (2010): *Political Correctness. A history of semantics and culture*. New York u.a.: Wiley-Blackwell.
- Janich, Nina/Rhein, Lisa (2010): *Sprachkultur, Sprachkultivierung, Sprachkritik*. (= Studienbibliographien Sprachwissenschaft 37). Tübingen: Groos/Narr.
- Kilian, Jörg/Niehr, Thomas/Schiewe, Jürgen (2010): *Sprachkritik. Ansätze und Methoden der kritischen Sprachbetrachtung*. Berlin/New York: De Gruyter.
- Klann-Delius, Gisela (2005): *Sprache und Geschlecht. Eine Einführung*. Stuttgart u.a.: Metzler.
- Komenda, Barbara (2002): Über die Zigeuner und das Zigeunerleben – das sprachliche Bild der Sinti und Roma im Deutschen und Polnischen. In: *Studia Niemcoznawcze* 24. 791–801.
- Küpper, Heinz (1982–1984): *Illustriertes Lexikon der deutschen Umgangssprache in 8 Bänden*. Stuttgart: Klett.
- Marefka, Manfred (1999): Ethnische Schimpfnamen – kollektive Symbole alltäglicher Diskriminierungen. 3. Teil. In: *Muttersprache* 109, 3. 289–302.
- Meyer, Kurt (1989): *Wie sagt man in der Schweiz? Wörterbuch der schweizerischen Besonderheiten*. Mannheim u.a.: Duden.

- Moser, Hugo et al. (Hgg.) (1968): Sprachnorm, Sprachpflege, Sprachkritik. In: Jahrbuch des Instituts für deutsche Sprache 1966/67. (= Sprache der Gegenwart 2). Düsseldorf: Schwann.
- Piirainen, Elisabeth (2016): „Wir und die Anderen“: Zu europäischen Idiomen mit einer Sprachbezeichnung. In: Pavič Pintarič, Anita/ Sambunjak, Zaneta/Zelič, Tomislav (Hgg.): Sprachliche Konstituierung der Identität durch Emotionalität. Tübingen: Narr. 33–49.
- Piirainen, Ilpo Tapani (2000): Höflichkeit und Beleidigung. Sprachliche und ethische Aspekte des öffentlichen Sprachgebrauchs. In: Semenjuk, Natalia N. et al. (Hgg.): Language: Theory, history, typology. Moscow: Editorial URSS. 355–363.
- Pilz, Klaus Dieter (1998): „Frauensleute und Mannsleute sind die besten Menschen“. Frau und Mann im Sprichwort (verschiedener Sprachen). In: Eismann, Wolfgang (Hg.): Europhas 95. Europäische Phraseologie: Gemeinsames Erbe und kulturelle Vielfalt. Bochum: Brockmeyer. 693–708.
- Plewnia, Albrecht/Witt, Andreas (Hgg.) (2014): Sprachverfall? Dynamik – Wandel – Variation. Berlin u.a.: De Gruyter.
- Samel, Ingrid (1995): Einführung in die feministische Sprachwissenschaft. Berlin: Schmidt.
- Söhrman, Ingmar (1997): „He took French leave and walked Spanish“. Ethnic prejudices reflected in language. In: Råberg, Per (Hg.): From Runes to Romance. A Festschrift for Gunnar Persson on his Sixtieth Birthday, November 9, 1997. Umeå: Umeå University. 229–243.
- Solms, Wilhelm (2008): Zigeunerbilder. Ein dunkles Kapitel der deutschen Literaturgeschichte. Von der frühen Neuzeit bis zur Romantik. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Spruijt, Ton (1999): Total Dutch. Meer dan duizend woorden en uitdrukkingen met Dutch. Amsterdam/Antwerpen: Uitgeverij Contact.
- Stumpf, Sören (2016): Eine Frau, ein Wort – Phraseme „als Vehikel von Gedanken“. Der Wechsel maskuliner und femininer Formen in Phrasemen als Mentalitätsindikator. In: Kreuz, Christian/Mroczynski, Robert (Hgg.): Sprache, Kultur, Mentalität. Sprach- und kulturwissenschaftliche Beiträge zur Analyse von Mentalitäten. (= Kriterium. Arbeiten zur Sprachtheorie und Kommunikationspraxis 5). Berlin u.a.: LIT. 85–115.
- Trömel-Plötz, Senta (1982): Frauensprache – Sprache der Veränderung. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Wermke, Matthias (2011): Frauen und andere Minderheiten: Political Correctness als programmatische Anforderung an die Lexikografie. In: Zieliński, Lech/Ludwig, Klaus-Dieter/Lipczuk, Ryszard (Hgg.): Deutsche und polnische Lexikographie nach 1945 im Spannungsfeld der Kulturgeschichte. Frankfurt a.M. u.a.: Lang. 45–54.
- Wimmer, Rainer (Hg.) (1985): Sprachkultur. Jahrbuch des Instituts für deutsche Sprache 1984. (= Sprache der Gegenwart 63). Düsseldorf: Schwann.